

fammen sein, so zieht sie ihren Mantel aus und sendet ihm den durch eine Glanz. Das heißt: „Nur schnell, mein Herr, denn die Geliebte hofft auf dich.“ Hat sie den Wunsch von einer Fremdin erhalten, so zieht sie ihren Mantel vor ihr Zimmer, um so ihrem Manne anzuzeigen, es sei eine fremde Frau im Hause und er dürfe deshalb nicht hereinkommen. Dieses Mantelziehen, gegen das kein Mannmann zu handeln mag, wird freilich nicht selten auch benutzt, wenn die Frau aus irgend einem anderen Grunde den Besuch ihres Mannes verhindern will.

* Ein neues Lied. Frau A.: Was man doch mit den Jungen für Streiche hat! Fortwährend laufen sie mit zerrißenen Hosen herum! — Frau B.: Ja, das ist wahr! Davon weiß ich auch ein Lied zu singen! — Die kleine Ella: „Ach, Tanten, bitte, singe doch mal das Lied von den zerrißenen Hosen!“



Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Zu der neuesten Mittheilung über eine tibetisch-buddhistische „Encyclopaedie“ schreibt Dr. G. Kuth der „Post“ S. 7: Der Name des Werkes lautet „Tsongkhap“, sondern „Tibetische Encyclopaedie“; bester „gur“, d. h. Uebersetzung der „Lehre“. Freier ist es nicht richtig, daß die Handschriften Kalkutta, Petersburg und London seine weiteren Exemplare dieser Sammlung außerhalb Tibets befinden. Die Berliner königl. Bibliothek besitzt seit mehr als einem Jahre eine in Bezug angekauften: Handschrift in 22 Bänden. Bei dieser Gelegenheit ist darauf hingewiesen, daß sich in der königl. Bibliothek auch eine andere berühmte, wichtige und umfangreiche buddhistische Schrift in tibetischer Sprache befindet. Dieselbe, die den Namen „Kandjur“ (gekürzt: „ka-gur“, d. h. Uebersetzung der Worte [Buddha's]) und enthält in 108 Bänden fast ausschließlich Uebersetzungen von Sanskritwerken, von denen ein großer Theil im Original bisher noch nicht aufgefunden worden ist. Es ist dies das einzige geschriebene Exemplar in Europa und zwar zeichnet sich die Schrift durch außerordentliche Schönheit und Deutlichkeit aus. Auch die ganz übliche, höchst eigenartige Ausstattung legt Zeugnis ab von dem frommen Eifer und der bewundernswürdigen Sorgfalt und Geschicklichkeit ihrer Verfertiger. Auf der Innenseite der beiden Deckel jedes Bandes finden sich sehr schöne, kunstfertig ausgeführte Darstellungen von Gestalten aus der buddhistischen Mythologie. Ueber jede dieser Darstellungen sind mehrere, zum Theil golddurchwirkte Gebänderte gezeichnet, welche an einer Seite des Deckels befestigt sind. Uebrigens von einem heiligen in Europa nur nach Petersburg, Paris und London Exemplare des Kandjur, welche jedoch sämtlich Holzdrucke sind. Zu einer auch nur allgemeinen Kennzeichnung des Inhalts und der wissenschaftlichen Bedeutung des Kandjur und des Tandschur steht an dieser Stelle der Raum. Nur darauf ist hinzuweisen, daß hinsichtlich des Inhalts der Hauptunterschied zwischen den beiden Sammlungen darin besteht, daß der Kandjur nur religiöse, der Tandschur hingegen profanwissenschaftliche Werke enthält, z. B. solche über Logik, Grammatik, Logik, Metrik, Mathematik, Astronomie und Medizin.

— Zwei junge Männer in Paris, der Luftschiffer Belancon und der Astronom Germitte, wollen eine Ballonreise nach dem Nordpol machen, um dort photographische Aufnahmen und meteorologische Beobachtungen anzustellen. Der Ballon soll mit Wasserstoffgas gefüllt sein, 15,000 ehm Inhalt haben, 16,500 kg tragen und einen Druck von 1000 kg ausüben können. Weiter sollen ihm vier kleine Ballonkugeln von je 50 ehm Inhalt beigegeben werden. Diese kleinen Ballons sollen zum Studium der Luftströmungen dienen. Vier andere Ballons von 350 ehm Inhalt haben den Zweck, den Hauptballon mit Wasserstoffgas zu speisen. Der Kopf des Hauptballons soll acht Röhren, einen Schlitzen, einen kleinen Rettungsstoß, der nicht unterfinken kann, und für einen Monat Lebensmittel aufnehmen. Die Rollen der Expedition sind auf 560,000 Fr., die Dauer der Expedition, die nicht vor 1892 beginnen soll, auf 6 Monate veranschlagt.

F. Nach den Beobachtungen der Welt 1885 auftretenden großen Feuerstürmen hat sich für dieselben eine Höhe von 75 — 80 km ergeben, d. h. von 11 — 12 Meilen, welches höher als der Montblanc und neunmal höher als die höchsten Berge der Erde. Es ist etwa jene Höhe, wo sich die Meteore als Sternschnuppen entzünden und dann ausfallen, und wo nach anderen Beobachtungen und Berechnungen eine Temperatur von etwa — 100° vorhanden sein soll. Nach Beobachtungen in Berlin vom Juli d. J. zeigen diese Wolken eine Bewegung nach Südwesten mit einer Geschwindigkeit von 28 m in der Stunde, d. h. siebenmal schneller als der stärkste Wind. Es ist diese Beobachtung ebenso neu wie überdies und unerklärt, daß sich die Luft in solchen Höhen in so stürmischer Bewegung befindet.

K. Leipzig, 26. Okt. Das reiche musikalische Leben unserer Stadt brachte in vergangener Woche das 4. Gewandhaus-Konzert am Donnerstag und das 1. Konzert des Singsivere ins am Freitag. In der Spitze des Gewandhaus-Programms stand eine Symphonie von Herzogenberg, dem Lehrer der Aeolien an der Berliner Hochschule. Gegen die erste Symphonie des Komponisten bedeutet das neue Werk einen großen Fortschritt, es ist viel selbständiger, läßt das Lieblingsthem mit Wohlklang genügt und liefert den Beweis, daß Herzogenberg nicht nur das Geschick, sondern auch die geistige Potenz besitzt, aus eigener Kraft ein Werk zu schaffen. Normal ist alles von der höchsten Abwandlung; geistig leben die beiden letzten Sätze, ein gemächliches Intermezzo und ein geistreiches Finale, am höchsten. Der Komposit wurde sehr ausgezeichnet. Von den beiden Solisten nahm Frau Teresa Carrero, die berühmte, im Gewandhaus zum ersten male sich zeigende Pianistin, das weitans größere Interesse in Anspruch. Der Unterschied zu dem temperamentsvollen Gesang des Fräulein Schaeffler trat frappant entgegen. Frau Carrero ist das reichlich gewordene Temperament, ein wahrer Dämon am Klavier. Welche allem, was sich ihr nicht fügt! Die Pianistin wird zur Dramatin und wirkt widerstandslos alles nieder, sogar den Widerwillen des Gewandhauses gegen Vitz wagt sie zu besiegen. Das Publikum pflegte sich sonst wie der heilige Antonius vor der frommen Helena heilig vor Vitz zu bekneifen, diesmal irakle es von Entzünden, rief nach der 6. Hapodie die Pianistin diesmal hervor und nicht nicht eher, bis eine Zugabe erfolgte. — Dem nächsten wurde nicht mehr, als die nächste des Trio von Gustav Weber op. 5 B-dur, ein sehr bedeutendes Werk, das seinen Schöpfer zu einem bewussten Tonbilders tempelte. Herr Pianist H. Freund aus Zürich spielte im Verein mit Fräulein Brammer, einer außerordentlich jungen Geigerin, und Herrn Kammermusikanten Schöder das Werk vortrefflich. Eine Stellung allerersten Ranges war ferner die Interpretation der einhändigen großen Sonate „Vitis“, in der Herr Freund sich als einer der besten Pianisten unserer Zeit zeigte. Fräulein Lotte Hubin, die himmelwollige junge Altistin der Metropolitan-Opera in New-York, erlangt sich herrliche Erfolge mit der meisterhaften Webergabe Vitis'cher Lieder und des Orlans Soppbos' Gesänge von Hans Sommer, einem genialen Werke, welches von tiefer Empfindung durchdrungen ist.

— J. Weimar, 26. Okt. Gestern ging zum ersten mal das dreitausendköpfige Schauspiel des dänischen Dichters Rudolph Schmidt „Der verwandelte König“, nach der Uebersetzung des Prof. D. Hennigsen, bei unserm Hoftheater in Scene. Während man anahm, Richter und Uebersetzer würden der Vorstellung beiwohnen, sah man nur den Ersten in der Intendanten-Loge, der seinem Stück mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Der geringe Applaus nach dem 1. Akt schien ihm einige Anläufe zu verlocken. Erst im 2. Akt kam die tiefsinnige Scene, nach der ein übermüthiger, wohlmeinender Nachzügler unangenehmer König in einen Narren verwandelt, sich bemüht und Waise thut, zur Entwicklung und das dramatische Interesse zur Steigerung. Nummehr erfolgte lebhafter Verdruß, auf welchen die Hauptdarsteller mit dem Richter erschienen. Ein Gleiches trat nach dem 3. Akt ein. Auch in Kassel ist das Stück mit Erfolg gegeben worden.

— Subermann's „Edoms Ende“ wird demnächst in einer sog. Generalprobe vor einem geladenen Publikum in Berlin aufgeführt werden. Außer dortigen Notabilitäten werden auch Bühnenleiter und Kritiker anderer Städte eingeladen werden.

— Infolge einer Anweisung des Bischofs Zwergler am Sonntag in den katholischen Kirchen zu Gosz gegen Unseugruber's „Viertes Gebot“ gepredigt, welches dort kürzlich mit größtem Erfolge aufgeführt wurde; die Altkirchen sind erkräftigt bemüht, ein Verbot des Stückes durchzusetzen.

* In J. H. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau ist soeben erschienen: Die Wegebauart im Geltungsreiche des Preussischen Landrechts. Eine Zusammenstellung des gegenwärtig geltenden Rechts, erläutert aus den Entscheidungs- und Entscheidungsrunden der höchsten Gerichtsstellen, sowie aus den Motiven in den Urtheilen der Landesvertretung unterbreiteten Entwürfen einer Reorganisation. Herausgegeben von Theodor A. d.ermann. Zweite umgearbeitete Auflage. 69. In Leinwand gebunden. Preis 4 M.

* Katechismus des Bankwesens von Dr. C. Gleisberg, Lehrer an der öffentlichen Handelshochschule zu Dresden. Mit 4 Oefformularen und einer Uebersicht über die deutschen Notenbanken. VIII und 139 Seiten. In Original-Leinwand. Preis 2 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

* Katechismus der Zimmergärtnerei. Nebst einem Anhang über die Anpflanzung und Umpflanzung kleiner Gärten an den Wohngebäuden. Von Hofgärtner M. Veb. Mit 56 in den Text gedruckten Abbildungen, XI und 192 Seiten. In Original-Leinwand. Preis 2 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

* Welle Blätter. Roman in 3 Bänden von Georg Hartwig. Berlin 1891. Otto Janke.

Konzert am Donnerstag und das 1. Konzert des Singsivere ins am Freitag. In der Spitze des Gewandhaus-Programms stand eine Symphonie von Herzogenberg, dem Lehrer der Aeolien an der Berliner Hochschule. Gegen die erste Symphonie des Komponisten bedeutet das neue Werk einen großen Fortschritt, es ist viel selbständiger, läßt das Lieblingsthem mit Wohlklang genügt und liefert den Beweis, daß Herzogenberg nicht nur das Geschick, sondern auch die geistige Potenz besitzt, aus eigener Kraft ein Werk zu schaffen. Normal ist alles von der höchsten Abwandlung; geistig leben die beiden letzten Sätze, ein gemächliches Intermezzo und ein geistreiches Finale, am höchsten. Der Komposit wurde sehr ausgezeichnet. Von den beiden Solisten nahm Frau Teresa Carrero, die berühmte, im Gewandhaus zum ersten male sich zeigende Pianistin, das weitans größere Interesse in Anspruch. Der Unterschied zu dem temperamentsvollen Gesang des Fräulein Schaeffler trat frappant entgegen. Frau Carrero ist das reichlich gewordene Temperament, ein wahrer Dämon am Klavier. Welche allem, was sich ihr nicht fügt! Die Pianistin wird zur Dramatin und wirkt widerstandslos alles nieder, sogar den Widerwillen des Gewandhauses gegen Vitz wagt sie zu besiegen. Das Publikum pflegte sich sonst wie der heilige Antonius vor der frommen Helena heilig vor Vitz zu bekneifen, diesmal irakle es von Entzünden, rief nach der 6. Hapodie die Pianistin diesmal hervor und nicht nicht eher, bis eine Zugabe erfolgte. — Dem nächsten wurde nicht mehr, als die nächste des Trio von Gustav Weber op. 5 B-dur, ein sehr bedeutendes Werk, das seinen Schöpfer zu einem bewussten Tonbilders tempelte. Herr Pianist H. Freund aus Zürich spielte im Verein mit Fräulein Brammer, einer außerordentlich jungen Geigerin, und Herrn Kammermusikanten Schöder das Werk vortrefflich. Eine Stellung allerersten Ranges war ferner die Interpretation der einhändigen großen Sonate „Vitis“, in der Herr Freund sich als einer der besten Pianisten unserer Zeit zeigte. Fräulein Lotte Hubin, die himmelwollige junge Altistin der Metropolitan-Opera in New-York, erlangt sich herrliche Erfolge mit der meisterhaften Webergabe Vitis'cher Lieder und des Orlans Soppbos' Gesänge von Hans Sommer, einem genialen Werke, welches von tiefer Empfindung durchdrungen ist.

— J. Weimar, 26. Okt. Gestern ging zum ersten mal das dreitausendköpfige Schauspiel des dänischen Dichters Rudolph Schmidt „Der verwandelte König“, nach der Uebersetzung des Prof. D. Hennigsen, bei unserm Hoftheater in Scene. Während man anahm, Richter und Uebersetzer würden der Vorstellung beiwohnen, sah man nur den Ersten in der Intendanten-Loge, der seinem Stück mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Der geringe Applaus nach dem 1. Akt schien ihm einige Anläufe zu verlocken. Erst im 2. Akt kam die tiefsinnige Scene, nach der ein übermüthiger, wohlmeinender Nachzügler unangenehmer König in einen Narren verwandelt, sich bemüht und Waise thut, zur Entwicklung und das dramatische Interesse zur Steigerung. Nummehr erfolgte lebhafter Verdruß, auf welchen die Hauptdarsteller mit dem Richter erschienen. Ein Gleiches trat nach dem 3. Akt ein. Auch in Kassel ist das Stück mit Erfolg gegeben worden.

— Subermann's „Edoms Ende“ wird demnächst in einer sog. Generalprobe vor einem geladenen Publikum in Berlin aufgeführt werden. Außer dortigen Notabilitäten werden auch Bühnenleiter und Kritiker anderer Städte eingeladen werden.

— Infolge einer Anweisung des Bischofs Zwergler am Sonntag in den katholischen Kirchen zu Gosz gegen Unseugruber's „Viertes Gebot“ gepredigt, welches dort kürzlich mit größtem Erfolge aufgeführt wurde; die Altkirchen sind erkräftigt bemüht, ein Verbot des Stückes durchzusetzen.

* In J. H. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau ist soeben erschienen: Die Wegebauart im Geltungsreiche des Preussischen Landrechts. Eine Zusammenstellung des gegenwärtig geltenden Rechts, erläutert aus den Entscheidungs- und Entscheidungsrunden der höchsten Gerichtsstellen, sowie aus den Motiven in den Urtheilen der Landesvertretung unterbreiteten Entwürfen einer Reorganisation. Herausgegeben von Theodor A. d.ermann. Zweite umgearbeitete Auflage. 69. In Leinwand gebunden. Preis 4 M.

* Katechismus des Bankwesens von Dr. C. Gleisberg, Lehrer an der öffentlichen Handelshochschule zu Dresden. Mit 4 Oefformularen und einer Uebersicht über die deutschen Notenbanken. VIII und 139 Seiten. In Original-Leinwand. Preis 2 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

* Katechismus der Zimmergärtnerei. Nebst einem Anhang über die Anpflanzung und Umpflanzung kleiner Gärten an den Wohngebäuden. Von Hofgärtner M. Veb. Mit 56 in den Text gedruckten Abbildungen, XI und 192 Seiten. In Original-Leinwand. Preis 2 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

* Welle Blätter. Roman in 3 Bänden von Georg Hartwig. Berlin 1891. Otto Janke.

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Vom nächsten Tage an lag Schloß Rogosen mit seinem Garten und Park wie eine verzauberte Burg da; von den beiden Sommlands, die es ihr Eigentum nannten, schwamm der eine auf dem Weltmeer und der andere stand angeklagt auf Tod und Leben vor den Richtern.

Das Urtheil gegen ihn lautete auf Enthauptung; die Gnade des Herzogs wandelte es in lebenslängliche Zuchthausstrafe um, der Verurtheilte konnte jedoch nicht in die in der zweiten Stadt des Herzogthums befindliche große Landesstrafanstalt abgeführt werden, denn er war erkrankt und ging sehr schnell seiner Auflösung entgegen. In einer Krankenstube des Gefängnisses, auf ärmlichen Lager, stand der einst so vornehme, angesehen Mann; niemand als ein Gefängnißwärter hörte seinen letzten Seufzer und drückte ihm die Augen zu.

Arthur v. Sommland befand sich, als er kurz nacheinander die Nachricht von der Verurtheilung und von dem Tode seines Vaters erhielt, im Westen America's. Eine Verzeßung war von seinem Herzen genommen, als er Krönner's Brief las, der ihm die letztere Kunde brachte; die Gnade des Landesherren war von der viel größeren Gnade Gottes übertraffen worden; die Jahre des Elends und der Schmach im Zuchthause blieben dem Unglücklichen erspart. Jetzt, wo Rogosen sein unbefristetes Eigentum war, jagerte Arthur nicht länger, den längst gefassten Entschluß auszuführen. In Chicago ließ er von einem Notar in aller Form eine Abtretungsurkunde der Besorgung zu Gunsten der Frau Oberförster v. Hartleben aufsetzen und sandte ihr dieselbe bald in der Baurath, der kürzlich seine Hochzeit mit Adelheid gefeiert und sie in das Haus geführt hatte, das nach seinen Angaben in der Nähe des erbpriestlichen Palais in Goslau erbaut und eingerichtet worden war.

Die junge Frau war mit dem Ordnen und der Pflege ihrer Zimmerblumen beschäftigt, als ihr Gatte mit den Briefen in der Hand zu ihr trat. „Nachrichten von Sommland?“ fragte sie, die Marke und Handschrift erblindend. „Was schreibt er?“

„Nur selbst“, sagte er und reichte ihr die Briefe.

„Das ist großartig, das ist eine seltene Uneigennützigkeit!“ rief sie im höchsten Grade überrascht.

„Ich war darauf vorbereitet“, antwortete ihr Gatte, „er hat die Absicht schon vor seiner Abreise gegen mich ausgesprochen.“

„Aber die Mutter kann das nicht annehmen!“ entgegnete Otto, den Kopf schüttelnd. „Wie ich sie kenne, wird sie die Zuwendung als ihr gutes Recht betrachten.“

„Und siehst du die Sache auch so an, Otto?“

„Das kann ich nicht, es ist und bleibt der Akt eines großen Part- und Rechtsgesäfts von Seiten Sommlands, denn wenn auch das Testament, welches sein Vater vernichtete, der ehemaligen Braut Remberts von Sommland Rogosen zugesprochen haben soll, so ist der Beweis doch nicht erbracht, daß es rechtskräftig gewesen ist.“

„So darf die Mutter Rogosen nicht annehmen!“ rief sie aufwathend.

„Nüßig, ruhig, mein geliebter Feuerkopf“, sagte er, sie küßend, „wir werden sie schwerlich davon zurückhalten können, und mich will bekümmern, unjeres Freundes Arthur Glückseligkeit sei die beste Politik. Sollte er nicht zuletzt mehr bekommen, als er giebt?“

Sie schlug jubelnd in die Hände. „Otto, du bist doch der Beste und klügste Mann auf der ganzen Erde!“

„In deinen Augen, Schatz, Gott erhalte dich in deiner glückseligen Blindheit“, scherzte er.

„Nein, ich bin eben bessersehender als andere. Du hast recht! Der gute Weinß in seinem dunklen Orange ist sich des

rechten Weges wohl bewußt! Ich hoffe, Arthur hat den Weg zum Herzen der Mutter gefunden. Laß uns ihr heute noch die Nachricht bringen und nichts veräumen, das Eien zu schmieden, so lange es heiß ist.“

„Um Brautringe für Arthur und Leonie daraus zu formen“, fügte er lächelnd hinzu.

Wald nach dem Essen fuhrn beide zu Frau v. Hartleben. Sie fanden bei ihrer Ankunft die Oberförsterin und Leonie auf ihrem Lieblingsplatze, der Terrasse, beim Kaffe sitzen. Otto fiel, als er sich derselben näherte, unwillkürlich der Tag ein, an welchem Adelheid ihm zuerst die Veranlassung zu der Heirath ihrer Mutter gegen Herrn v. Sommland erzählte. Was war seit jener Zeit alles geschehen und welche Veränderungen fanden noch bevor!

„Was ist dir, Otto, du siehst so feierlich aus?“ fragte Leonie, die dem Paare entgegenlief; „habt ihr Nachrichten von Arthur?“

„Fügte sie süßherz hinzu, während sie die Schwester umarmte.“

„Er hat geschrieben“, erwiderte diese ebenso leise. „Seine Beschaft gilt der Mutter, komm und höre.“

Der Baurath war inzwischen zu seiner Schwiegermutter getreten und sagte, indem er ihr respektvoll die Hand küßte: „Ich bin der Ueberbringer wichtiger Nachrichten. Arthur v. Sommland hat mich mit der Uebertragung eines Schreibens an Sie beauftragt, Mama.“

Frau v. Hartleben's Gesicht, das, seit der heiße Wunsch ihres Lebens erfüllt und der Tod ihres einzigen Verlobten gerächt war, viel von seiner Strenge verloren hatte, nahm bei der Erwähnung dieses Namens wieder den süßeren Ausdruck an.

„Was könnte mir der Sohn jenes Verworfenen zu schreiben haben?“ sagte sie.

„O Mutter“, bat Leonie, „der Unglückliche ist todt.“

„Er ist glimpflicher davongekommen, als er es verdiente“, entgegnete Frau v. Hartleben achselzuckend.

„Nur das Schreiben, Mama“, bat Adelheid, während Krönner es ihr darreichte.

Frau v. Hartleben nahm das Schreiben, entfaltete es und las es langsam durch. Neben Kindern, welche kein Auge von ihr verwandten, schien es, als ob während des Lesens ihr Gesicht jünger würde, die Hände, welche das Papier hielten, begannen leise zu leben, ihr Bufen hob und senkte sich in großer Aufregung.

„Rogosen mein!“ rief sie, sich erhebend und blickte mit leuchtenden Augen um sich, „endlich wird mir Gerechtigkeit. Als alte Frau mit meinen Kindern werde ich in das Haus ziehen, das ich im Schilde der Waise zu betreten gedachte.“

„Mama, du sönnstest das Anerbieten wirklich annehmen?“ rief Adelheid; trotzdem sie durch das Gespräch mit Otto auf diese Entscheidung ihrer Mutter vorbereitet war, übertraf es sie doch, daß diese keinen Augenblick Anstand nahm, sondern die ganze Entwicklung der Angelegenheit als etwas Selbstverständliches betrachtete. Leonie dagegen stand mit vorgebeugtem Oberkörper, weit aufgerissenen Augen und halbgeöffnetem Munde, nur zur Hälfte begreifend, was um sie vorging, während Krönner mit einem leisen humoristischen Lächeln die Gruppe der jede in ihrer Art so anziehenden Frauengehalten betrachtete.

„Arthur v. Sommland will zu Gunsten deiner Mutter auf Rogosen verzichten“, sagte er erklärend zu Leonie; ebe diese jedoch einen Laut von sich zu geben vermochte, hatte Frau von Hartleben bereits das Wort genommen: „Zu meinen Gunsten verzichten, dürfte doch wohl nicht das rechte Wort sein, er giebt mir zurück, was mein ist, was mir sein Vater gestohlen hat, was mir widerrechtlich fünfundsanzig Jahre vorenthalten worden ist.“

Die die Redaktion verantwortl. i. H. Albert Verlag in Halle.

Verlag und Verlag von Otto Janke in Halle a. d. S.

„Mutter, wir haben diesen Besatz nie entbefzt,“ bat Leonie, „lest.“
 „Du hast ihn nicht entbefzt, aber ich, für die sich die schönsten Hoffnungen daran knüpfen,“ unterbrach sie ihre Mutter.
 „Und jetzt knüpfen sich daran die schrecklichsten Erinnerungen,“ erwiderte die Tochter schauernd.
 „Die sollen mich nicht schrecken, da meines Vaters Tod geküßt ist, zwar nicht im vollsten Umfange, aber doch geküßt.“

„O Mutter, Mutter, was willst du noch mehr?“ schluchzte Leonie.
 „Ich dachte, es wäre des Strafgerichts genug.“
 Frau v. Hartleben zuckte die Achseln und kröner benutzte die eingetretene Pause zu der Bemerkung: „Sie werden Arthur v. Somland die Anerkennung nicht verweigern, daß er wie ein Ehrenmann handelt.“

„Er giebt mir, was mir zutritt,“ erwiderte Frau von Hartleben hartnäckig; „sein Vater hat gestanden, daß er das Testament, was mich zur Erbin einsetzte, vernichtet hat.“

„Ein Testament, das nicht unterschrieben war,“ entgegnete Adelheid.
 „Wer sagte das? Ein Mörder und Fälscher!“ rief Frau v. Hartleben auf.

„Der Beweis des Gegenteils ist nicht zu erbringen; jeder Gerichtshof würde Sie um einer Klage abgewiesen haben,“ sagte Kröner, „denn um das Testament überhaupt rechtsgültig zu machen, hätte es müssen beim Gericht niedergelegt sein.“
 „Arthur v. Somland scheint das nicht so anzusehen, er würde sonst nicht freiwillig verurteilt haben,“ verriete Frau v. Hartleben. Nun aber vermochte Leonie sich nicht mehr zurückhalten.

„O Mutter, wie sehr tust du ihm unrecht! Arthur's Handlungen entsprangen nicht der kalten, klugen Berechnung, sondern dem Ehr- und Parteigehül, den ebenen und reinen Gemüthungen. Ich kenne ihn besser.“ Sie hatte sich hoch auferichtet, ihre Wangen hatten sich in einem Ruck überzogen, das blaue Auge schien Funken zu sprühen, die Wimpern ihrer feinen Nase zitterten. Sie war das Bild des schwachen, schlichteren Weibes, das Respekt gewinnt, indem es sein Recht verteidigt.

Die Belagerung von Berlin.

Eine Erinnerung an den Feldzug von 1870/71 von Adolphse Daudet.
 Deutsch von Marie Schütz.

(Schluß.)

Seit diesem Tage waren unsere militärischen Operationen sehr einfach; denn die Einnahme Berlins war ja nur noch eine Sache der Geduld. Von Zeit zu Zeit, wenn der Alte sich allzu sehr langweilte, las man ihm einen Brief seines Sohnes vor, selbstredend einen erdichteten Brief, da ja nichts mehr nach Paris hinein kam, und seit Sedan der Adjutant Mac Mahons auf eine deutsche Festung gebracht worden war. Dentes Sie sich die Verapewigung des armen Mädchens, so ganz ohne Nachricht von seinem Vater, den sie gelangen mußte, von allem entblößt, vielleicht gar krank, und dabei mußte es ihn doch in heiteren, ein wenig kurzen Briefen reden lassen, wie sie ein Feldblat schreibt, den der Krieg im eroberten Lande weiter und weiter führt. Bisweilen schickte ihr die Kraft, und man blieb wochenlang ohne Nachricht; aber der Alte wurde unruhig, schickte nicht mehr; eiligt traf dann ein Brief aus Deutschland ein; und kaum imlaunde ihre Thränen zurückhalten, las sie ihm better an seinem Bette vor. Der Oberst hörte andächtig zu, lächelte verständnisvoll, nicht beifällig, kritisierte und erklärte uns die ein wenig dunklen Stellen des Schreibens. Aber worin er vor allem stark, das waren die Antworten, die er seinem Sohne sandte: „Verzich niemals, daß du ein Franzose bist,“ schrieb er. . . . „Sei großmüthig gegen die armen Leute. Mütter! ihnen den Einmarck des Festandes nicht allzu schwer. . . .“ Derartige waren jene endlosen Ermahnungen; rührende Neben über Achtung des Eigenthums, der Höflichkeit, die man Danden schuldete: ein wahres Sandbuch militärischer Ehre zum Gebrauch des Eroberers. Er flocht auch noch einige allgemeine Betrachtungen und Friedensbedingungen, die man den Besiegten stellen mußte, ein. In diesem Punkte, das muß man ihm lassen, war er nicht anspruchsvoll.

„Kriegsentscheidung, und nichts weiter. . . . Warum ihnen Provinzen nehmen? . . . Was sollte Frankreich mit Deutschland machen?“

Kopfschüttelnd betrachtete sie Frau v. Hartleben; die Ahnung mochte ihr aufsteigen, daß sie diese Tochter bisher unterschätzt habe oder daß das schändliche Kind unvermerkt neben ihr mündig geworden sei und jetzt seinen eigenen Weg gehen werde. „Du scheinst ihn wirklich sehr genau zu kennen,“ sagte sie, aber der spöttische, verächtliche Ton, den sie stets annahm, wenn von den Somlands die Rede war, wollte ihr nicht recht gelingen; „Ihreien wir nicht weiter über Auffassungen, die Thatsachen werden dadurch nicht weiter geändert.“

„Sie beharren also dabei, Arthur Somlands Schenkung anzunehmen?“ fragte Kröner.
 „Schenkungs?“ wiederholte Frau v. Hartleben, „das ist nicht der richtige Ausdruck.“

„Er ist es vor dem Gesetze.“
 „Nun, meinestwegen; ich werde also die Schenkung annehmen und bitte Sie, dies Herrn v. Somland noch heute anzuzeigen, lieber Otto.“

„Sie werden das selbst thun müssen, Mama,“ war die Antwort, „eine Schenkung unter Lebenden hat nur Gültigkeit, wenn der Beschenkte sich ausdrücklich zur Annahme des Objectes bereit erklärt.“

„Sie werden mir zuletzt noch einreden, das Gesetz verlange, daß ich Herrn v. Somland einen freundschaftlichen Dankbrief schreibe,“ erwiderte Frau v. Hartleben unruhig, aber trotzdem mit Nachdruck.

„Das Gesetz nicht, aber der Wohlstand, Mama, und der verlangt sogar noch mehr,“ erwiderte Adelheid, die sich mit ihrem Manne schnell durch einen Blick verständigte, „er verlangt, daß du ein Gegenseitig machst.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte Frau v. Hartleben, mißtrauisch aufstrebend. „Ja, ich erachte, ihr habt noch etwas im Rückhalt; Arthur v. Somland hat Bedingungen gestellt; ich hätte es logisch denken können, seines Vaters Blut verleugnet sich nicht.“

„Sie irren sich; Arthur v. Somland giebt, ohne etwas dafür zu verlangen,“ erwiderte Kröner sehr ernst, „ich als sein Freund bitte Sie aber für ihn um etwas, das er und Sie und wir alle höher schätzen als Roggen und allen Besitz der Welt — um Leonie.“

(Fortf. folgt.)

gerückt, ich glaube er war am Tage von Buzenval, er konnte sehr gut die Platonalgarden beobachten, die sich in großen Panzen auf der Ghaubise der großen Arme sammelten.

„Was sind das dort für Truppen?“ fragte er, und wir hörten ihn zwischen den Bäumen murmeln: „Schlechte Haltung! Schlechte Haltung!“

Dieser kleine Zwischenfall hatte keine weiteren Folgen; aber wir merkten, daß von nun an noch größere Vorfälle nicht fern waren. Unglücklicherweise waren wir doch nicht vorsichtig genug.

Als ich eines Abends wiederkam, empfing mich das junge Mädchen in großer Aufregung:
 „Morgen ziehen sie ein,“ sagte sie.

War das Zimmer des Großvaters geöffnet? Sobald sie fest sah, daß an diesem Abend sein Gesicht einen sonderbaren Ausdruck hatte, ich kann mich dessen noch genau entsinnen. Wahrscheinlich hatte er uns gehört; allein wir meinten die Breußen, und der gute Alte dachte an die Franzosen, an jenen Siegeszug, den er schon so lange erwartete: im Geiste sah er Mac Mahon unter reichen Blumenpendeln und rauschender Musik die Allee hinabziehen, sein Sohn zur Seite des Marschalls, und er, der Alte, in Gala-Uniform, wie bei Lügen, die durchlöchernten Fahnen und pulvergeschwägerten Adler grüßend. . . . Armer Vater Jouve! Wie Zweifel hatte er sich eingebildet, wir wollten ihn verhindern, dem Vorbesitzer unserer Truppen beizuwohnen, um ihm eine große Aufregung zu eriparen, daher hätte er sich wohl, mit jemandem davon zu sprechen; doch am folgenden Tage zur

Bunte Zeitung.

B. Pabst Leo XIII. und Pio IX. — hinsichtlich ihres Auftrandes. Die Einfachheit des gegenwärtigen Papstes Leo XIII. von welcher sich die „Soale-Zeitung“ kürzlich aus Rom berichten ließ, hat sich sehr vortheilhaft ab von dem pompösen Auftreten Pius IX. Der durch sein mannhaftes Auftreten gegen den Ultramontanismus bekannte Pierre des Villiers berichtet, wie er Pius IX. auf seine Wagnisbesprechung mit acht goldbordierten Schimmel, in einem Geheiß, dessen Wirth man in Rom auf eine halbe Million schätzte, und gefolgt von vierhändig fahrenden Kardinalen, habe machen sehen. Und eigens zu dieser Fahrt war die Fabrikstraße, um Stoß und Geräusch zu vermindern, in einer Breite von 3 m und auf eine Länge von 8 km, also auf einer Fläche von 24,000 qm, mit Sand bestreut worden, wenn nun Leo XIII. seinen Marschall gegenwärtig auf acht Pferde bemündert hat, so stimmt die Einfachheit hierzu auch mit seiner ganzen Lebensweise überein. Von dreier Antwort uns aus der ersten Zeit seines Pontificats ein römischer Krätel ein interessantes Bild. Der Pabst, sagt er, arbeitet mit großem Eifer. Es giebt Tage, an denen er, auf- und abgehend, mehrere Stunden hintereinander dicitur. Zu diesem Zwecke hat er drei Sekretäre, von denen, selbst während der Tafel, immer einer zur Hand sein muß. Der Pabst ist ein sehr schwacher Eifer. Wenn er geföhnes Fleisch isst, verachtet er auf einen Broten und umgekehrt. Des Abends trinkt er 2 oder 3 frische Eier. Nur ungern verachtet er auf einen Wein, den er als Bischof von Perugia lieb gewonnen hat und der seinen Namen „Asprino,“ der Herbe“, so sehr verdient, daß sich der Unkundige an den Tisch halten muß, um einen Schluß davon heranzubringen. Nach Berichten aus neuerer Zeit hält der Pabst viel von kalten Wädern und dem Aufenthalt in frischer Luft und es wird alles Ehemal berichtet, daß sich der Aufwand Leo's XIII. für seinen Mittagstisch — die Waldgatten nimmt der Pabst, wie die Einkette es ihm vordringt, stets allein ein — nur auf einen Scudo oder noch unserer Währung auf vier Mark belaufen soll.

Die Herkunft Napoleons III. In der „Frfr. Blg.“ wird über eine Komödie berichtet, welche die Königin Hortense spielte, als sie 1807, da sie hauptsächlich schon von ihrem Gatten getrennt lebte, in andere Umstände kam und die böse Welt sehr laut von ihren intimen Beziehungen zu dem Marineminister Ver Huell zu sprechen anfing. In der 1875 von Mocuain herausgegebenen Correspondenz zwischen Napoleon I. und seinem Bruder Louis, den er zum König von Holland erhob, findet sich eine Stelle, welche sehr deutlich auf die Umstände weist, welche der Geburt Napoleons III. vorausgingen. Am 16. Dezember 1807 schrieb der Kaiser, der von dem Gerüchte Kenntnis hatte, an Louis: „Ich denke, es ist nicht thätlich, den Admiral Ver Huell nach Petersburg zu senden. Ich trete nicht auf die Gründe ein, welche Sie denegen, Ihren Marineminister zu entlassen. Wollten Sie denselben los werden, so schicken Sie mir denselben als Gesandten nach Paris.“ Drei Tage darauf antwortete König Louis, er habe wirklich bedeutendere Motive. Ver Huell zu verlesen; derselbe sei ein guter Militär, aber sein Administrator und dazu in seinen Ausgaben verchwenderisch. „Il y a même un raison de conduito domestique qui m'y a obligé.“ Am 21. April 1808 kam Johann — in Paris — die Königin mit einem Sohn nieder,

gleiches Stunde, als die preussischen Truppen den Weg betreten, der vom Thor Maillet nach den Tuilerien führt, öffnete sich da oben leise die Balkonthür und der Oberst ergriff auf dem Balkon mit dem Helm und großen Balaclah, seinem ganzen alten glorreichen Munder des alten Kürassiers vom ehemaligen Regiment von Mailhand. Ich bewundere jetzt noch, welche Willenskraft, wech' plötzliches Aufstehen ihn auf die Beine und in die Säcken gebracht hatte. Er stand aufrecht am Geländer, erhaunt die Straßen so breit zu finden, so stille, die Salouieren der Häuser geschloffen, Paris unheimlich wie ein großes Lazareth. Ueberall Fahnen, aber so einfach, ganz weiß mit rothem Kreuz und niemand eilte unieren Soldaten entgegen.

Einen Augenblick glaubte er sich getäuscht zu haben. . . . Aber nein, da unten, hinter dem Triumphbogen am Sternplatz, hörte er ein dumpfes Brausen, eine dunfle Linie rücte im Scheine der Morgenröthe heran, . . . nach und nach blühten die Selmspitzen, die Tamboure begannen zu schlagen und unter dem Triumphbogen, begleitet von dem Schritt der Sectionen, dem Rauschen der Sädel erklang der Triumphmarsch von Schaubert! . . .

Wichtig hörte man in der Todesstille des Platzes einen furchtbaren Schrei: „Zu den Waffen! Zu den Waffen! . . . die Breußen!“ — Und die vier Ulanen der Avantgarde saßen da oben auf dem Balkon einen ehrwürdigen Greis schwanen, die Arme wild emporwerfen und zusammenbrechen. Diesmal war der Oberst Jouve wirklich todt.

welcher den Namen Louis Napoleon nannte und nachmals — auch das ist charakteristisch — seine Pädert ganz auf den Kultus der Mutter bechränkte. Hortense war vom Kaiser dem General Duroc bestimmt gewesen, dieser hatte jedoch die Ehre, trotz der in Aussicht gestellten reichen Mitgift, abgelehnt. Die Kaiserin Solovjova wünschte dagegen, daß ihre Tochter die Gemahlin Lucian Bonapartes werde; doch dieser Fall, Hortense „sei für ihr Alter in der Kenntnis der irdischen Dinge zu weit vorgeht.“ Darauf wurde sie dem päpstlichen Louis zugetheilt, in dessen Leben sie mehr Dornen als Rosen stecken sollte. Daß er die Vaterkluft für den im 1808 Geborenen bestritt, ist sicher, es wurde sogar behauptet, er habe eine feierliche Verwahrung im Staatsarchiv niedergelegt. Als im 3. 1851 seine zwei Söhne sich an der Injuriektion in der Romagna beteiligten, entzündeten er sich, wie in Maxcellin Bette's „Variétés revolutionnaires, Paris 1890“ zu lesen ist, mit den Worten: „Vous savez, Saint Pere, qu'ils ne me sont rien, j'ai lo malheur d'avoir pour femme une Messaline qui accouche.“ Die galante Hortense hat noch seinen Biographen gefunden; es sind auch verkehrte, dieselbe kompromittierende Papiere nicht mehr zu finden, weil Napoleon III. dieselben an sich gezogen und vernichtet hat. Welche übrigens auch in dem „Reisen des Grafen“ holländisches Blut fliegen, er war durch die Erziehung ein echter Bonaparte geboren; war doch Hortense eine fanatische Verehrerin des Kaisers, die im Glauben an den Stern der Familie niemals wankte. Der Huell starb 1815 in Paris. Napoleon I. hatte ihn zum Großen gemacht, 1819 wurde er Pate von Frankreich und zu Anfang des Jahres 1831 vertrat er während zwei Monaten Frankreich beim deriner 1831.

F. Die Bevölkerung der Erde. Nach einem jüngst gehaltenen Vortrage Prof. C. A. G. Ravenstein beträgt die beobachtbare Fläche der Erde 120,000,000 qkm und zwar 72,000,000 qkm ziemlich gutes Land, 36,000,000 qkm Steppen und 11,000,000 qkm Wüste. In Afrika kommen etwa 42 Nationen auf das qkm, in Australen 0,6, in Nordamerika 5,4, in Suden 2, in Europa 39 bis 60, in Indien 67, in Japan 100 und in China 110. Die Gesamtzahl der Menschen löh 1468 Millionen betragen, der beobachtbare Raum aber für 694 Millionen ausreichen. Ein neuerer Schriftsteller für Volkswirtschaftslehre dachte freilich aber die äußerste Grenze der Menschen, die die Erde ernähren könne, auf 300 Millionen ansetzen. Die natürliche Bevölkerung der Menschheit beträgt in Äthen etwa 6 Proz., in Australien 30 Proz., in Südamerika 5 Proz., in Nordamerika 20 Proz., in Afrika 0 bis 10 Proz., da z. B. im Kongogebiet die Sterblichkeit unter den Europäern bis 60 pro Mille erwidert hat, im Mittel für die ganze Erde etwa 8 Proz.

Der Pantoffel. Eine so wichtige und geheimnißvolle Rolle auch der Pantoffel bei uns im Westen spielt, im Osten ist ihm eine noch größere Bedeutung beigemessen. In eine mielmännliche Frau von ihrem Manne beliebt worden — denn auch dort wird die Männer wolfeimlich und ungetrenn — so recht sie ganz einfach zu dem Kadi und legt einen Pantoffel darsicht auf den Boden, so daß die Sohle nach oben steht, blickt er hin, ohne daß sie ein Wort weiter zu sprechen braucht, ohne eine weitere Erklärung versteht der Kadi den Sinn dieser Sandlung, und die so von der Klägerin verlangte Scheidung wird bewilligt. Will dagegen die Kätzin mit ihrem Manne bei-

